

Geheim täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 9 " — "
 Für die Abtation verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskription
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Opatlik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duke's Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, B. Moser; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 269. Sermannstadt, Sonntag den 16. November 1902. 118. Jahrgang.

Der Kampf um den Antrag Nischbichler.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 12. November.

Als der Reichstag heute Abend um 8 Uhr in namentlicher Abstimmung mit 187 gegen 67 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen den Antrag annahm, den Antrag Nischbichler betreffend die Abänderung der namentlichen Abstimmungen auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen, da war dies gleichsam eine Art Jubiläums-Abstimmung, denn besagte namentliche Abstimmung war die vierzigste namentliche Abstimmung, welche bisher bei der Beratung der Zolltarif-Vorlage vorgenommen worden ist.

Der Abstimmung, welche mit der Annahme des Antrags endete, den Antrag Nischbichler für morgen auf die Tagesordnung zu setzen, war eine überaus lebhafte und heftige dreistündige Geschäftsordnungs-Debatte vorhergegangen. In dieser Debatte erhoben die Wortführer der Socialdemokratie und der Freisinnigen Vereinigung Protest dagegen, daß der Antrag Nischbichler auf die Tagesordnung gesetzt werde, indem sie sich darauf beriefen, daß der §. 35 der Geschäftsordnung die Beratung der Initiativanträge nach der Reihenfolge der Einbringung vorschreibe. Der Abgeordnete Singer erhob sogar den Einwand, der freilich nicht recht ernst genommen wurde, daß die im Antrag Nischbichler vorgeschlagene Form der Abstimmung durch Abgabe von Abstimmungskarten dem Artikel 22 der Verfassung widerspreche, der die Öffentlichkeit der Reichstags-Verhandlungen vorschreibe.

Wurde dieser letzte Einwand, wie schon betont, nicht ernst genommen, so kam die überwiegende Mehrheit des Hauses auch in Bezug auf die Anwendbarkeit des Artikels 35 der Geschäftsordnung zu einer anderen Auffassung, nämlich zu der, daß der §. 35 sich nicht nur seinem Wortlaut, sondern auch der früheren Geschäftshandhabung des Hauses nach lediglich auf die Schwerinstage beziehe, während es sonst dem Hause unbenommen sei, an anderen Tagen dringliche Anträge durch Mehrheitsbeschlüsse auf die Tagesordnung zu setzen. Es wirkte gleichsam sensationell, als auch der Abgeordnete Eugen Richter sich für die Freisinnige Volkspartei, unbeschadet der sachlichen Gegnerschaft gegen den Antrag Nischbichler, für dieselbe Auffassung der Geschäftsordnung erklärte, wie die Mehrheit des Hauses. In den politischen Kreisen war diese Sensation freilich gar keine Sensation, denn man wußte es längst, daß die Freisinnige Volkspartei in Bezug auf die taktische Behandlung der Zolltarif-Vorlage in mehrfachen Beziehungen von den Anschauungen der anderen Parteien der Linken abweicht.

Der Kampf um den Antrag Nischbichler wird also morgen um 12 Uhr beginnen, und er wird ein sehr langwieriger werden. Uebrigens haben sich innerhalb der Rechten selbst Bedenken gegen den Antrag in seiner jetzigen Form geltend gemacht, und es wird bereits vielfach dafür plaidiert, die Einmündung der Abstimmungskarten durch den sogenannten „Sammelurteil“, bei dem die Abgeordneten ihre Abstimmungskarten bei den Schriftführern abzugeben hätten, zu ersetzen. Noch mehr Abänderungsanträge wird die Linke, wie sie bereits angekündigt hat, sowohl zu dem Antrag Nischbichler im Besonderen, wie zur Geschäftsordnung im Allgemeinen einbringen, so daß sich um diesen Antrag ein recht heftiger

Kampf, für den eben die Linke noch die bestehende Geschäftsordnung zur Verfügung hat, entspinnen wird. Ueber das Resultat dieses Kampfes kann freilich kein Zweifel sein. Die Mehrheit, welche heute beschloffen hat, den Antrag auf die morgige Tagesordnung zu setzen, ist dieselbe, welche den Antrag zum Schluß in der einen oder anderen Form annehmen wird.

Im Uebrigen gibt man sich in den Reihen der Mehrheit selber gar keinen optimistischen Anschauungen über die Wirksamkeit dieser Aenderung der Geschäftsordnung hin. Denn einmal verkennt man auf Seiten der Rechten nicht, daß die Schwierigkeit, auf die Dauer aus eigener Kraft, also ohne Mithilfe der Linken, ein beschlußfähiges Haus zusammenzuhalten, eine noch viel größere ist, als sie bisher die namentlichen Abstimmungen bereitet haben. Es schweben deshalb auch bereits allerlei weitere Pläne zur Abänderung der Geschäftsordnung in der Luft, aber freilich auch nur in der Luft, denn die Schwierigkeit und die Bedenklichkeit solcher Pläne wird auch von denen nicht verkannt, die sie begen.

Die größte Schwierigkeit aber, die sich einem Zustandekommen des Zolltarifwerkes entgegenstellt, ist und bleibt die Differenz zwischen der Regierungsvorlage und den Mehrheits-Beschlüssen, denn die Actien der Verständigungs-Action sind unverkennbar im Curz gesunken. Deshalb ist es auch schwer zu verstehen, wenn die Rechte der Regierung vorwirft, daß sie sich in dem Kampf um ihre Vorlage so passiv verhalte. Die Vorlage der Reichstags-Mehrheit ist ja eben gar nicht die der Regierung!

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. November.

In der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung reichte Ministerpräsident Széll einen Gesetzentwurf über die Erhöhung der Civilisten ein. Drücklegung an den Finanzausschuß gewiesen wurde. (Protestrufe links.) Barabas wünscht die Zuweisung der Vorlage an die Sectionen. Nach einigen Bemerkungen des Ministerpräsidenten Széll, der um directe Zuweisung an die Ausschüsse bittet, und Alfons Bedthly's, der die Zuweisung der Vorlage an die Sectionen wünscht, weist Apponyi nach, daß die Zuweisung an die Sectionen auch nach der Ausschlußbehandlung geschehen könne. Ladislaus Rattay wünscht die Zuweisung an die Sectionen, damit der Widerspruch der öffentlichen Meinung zum Ausdruck gebracht werde, anderenfalls sei es eine Vergewaltigung der Minorität, die ein Recht habe, die Zuweisung an die Sectionen zu fordern. Präsident Apponyi schlägt Abstimmung vor. Nach kurzer Hausordnungsdebatte weist das Haus mit überwiegender Majorität die Vorlage dem Finanzausschuß zu. Referent Marothly legt den Zimmunitätsausschußbericht bezüglich der Affaire Ruffi's vor. Dieser Bericht wird nächsten Donnerstag verhandelt werden. Referent Emerich Haydin legt den Bericht ad hoc der Gerichtscommission vor, laut dem die Wahlmihbräuche keine solche Ausdehnung angenommen haben, daß die Suspendierung des Wahlrechtes des Taper Bezirks motiviert wäre. Das Haus mit Ausnahme der Volkspartei nimmt den Ausschlußantrag an. Referent Johann Ugron legt den Bericht der Gerichtscommission in Angelegenheit der Congradiner Wahl vor. Der Bericht beantragt, das Wahlrecht des Bezirks nicht zu suspendiren. Das Haus nimmt die namentliche Abstimmung über den Antrag vor.

In der Sitzung der röm.-kath. Status vom 13. d. M. wurde dem Minister Wlassics für die 57.000 Kronen betragenden Congrua-Beiträge und für die bedeutenden staatlichen Schul-Subventionen, dem Bischof Mailath aber für seine 70.000 Kronen übersteigenden Spenden Dank votirt. — In Angelegenheit der Ablösung gewisser kirchlicher Leistungen werden die Status im Einvernehmen mit den Protetanten vorgehen. — Bei der Frage der katholischen Universität betont Ugron die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt und beantragt die Entsendung eines Zwölfer-Comités, das unter dem Vorsitze beider Präsidenten im Interesse der in Karlsburg zu errichtenden katholischen Universität eine ständige Action zu entfalten hätte. — Advocat Kafarias beschwerte sich darüber, daß viele Katholiken sächsischen Schulen und solche anderer Confectionen besuchen, worin Ugron kein Uebel erblickt, weshalb er auch keine Verfügung für nothwendig hält. — Mittags gab der Bischof ein Diner. Nachmittags wurden die wirtschaftlichen Berichte erlesen und hierauf die Verammlung geschlossen.

Der Municipal-Ausschuß der Stadt Großwarden beschloß auf Antrag Thomas Szokolys und Genossen, gegen die Wehrvorlagen eine Repräsentation an das Abgeordnetenhaus zu richten.

Die parlamentarische Situation in Oesterreich ist verworren und unklar, und Vorhersagen auch nur auf 24 Stunden sind bei den labilen Verhältnissen unmöglich. Das Gerücht von einer Unterbrechung der Beratungen des Abgeordnetenhauses ist jedenfalls falsch. Es wird wieder der Plan aufgegriffen, die Wehrvorlage in Form eines Dringlichkeitsantrages im Hause durchzupressen und glaubt man, daß die Gesellen einem solchen Plane nicht allzu entschieden Widerstand leisten werden. Der Czechenclub hielt am 13. d. eine Sitzung, in welcher constatirt wurde, daß die Czechen keinen Anlaß haben, eine Frontveränderung vorzunehmen.

Aus Lemberg meldet man vom 13. d. M.: Heute wurden sämtliche Morgenblätter confiscirt. Die Beschlagnahme erfolgte wegen des Nachdrucks einer Depesche des amtlichen Depeschenbureaus, die gleichlautend in allen Blättern erschien und den Bericht über die gestrige Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses enthielt, in welcher Abgeordneter Pichler bei der Erörterung der geforderten Erhöhung des Recrutentcontingents die Selbstmorde in der Armee besprach und insbesondere auf die Verhältnisse im X. Corps zu sprechen kam. Die Depesche enthielt nichts Anderes, als eine Wiederholung der Thatfachen ohne Commentar, und war auch in den Wiener Morgenblättern enthalten. Die polnischen Abgeordneten wurden von der Waisenfürsorge telegraphisch verständigt und ihre Intervention erbeten.

Der „Köln. Ztg.“ aus Madrid und Tanger zugehenden Melbungen zufolge schreitet die Gährung in Marocco in bedenklicher Weise fort. Der Gouverneur von Tetuan verhaftete Mitglieder des Stammes der Benider Kabylen, weil sie einen britischen Unterthan ermordeten. Darob geriethen die Kabylen in hellen Aufruhr und plünderten die Karawanen und bedrohten die Stadt. Aus Ceuta sind zwei Postdampfer unterwegs, um die europäischen Familien zu retten. Dergleichen sind englische Kriegsschiffe nach Tetuan abgegangen. Es steht ein heftiger Kampf bevor. Die englischen Schiffe dürften Mannschaften landen, um die Stadt zu besetzen. Der stellvertretende Gouverneur fand ein grauenhaftes Ende. Man brannte ihm die Augen aus, schnitt ihm die Nase auf und brachte ihm tiefe Wunden am ganzen Körper bei, worauf der Leichnam mittelst eines Strickes durch die Stadt geschleift wurde.

Die „Nationalzeitung“ bringt den Wortlaut der vielbesprochenen Eingabe des Handelsvertrags-Vereines an den Reichstanzler vom 1. November. Das Schriftstück constatirt, daß das Zustandekommen des Zolltarifentwurfes mehr denn je fraglich erscheine. Der Tarifentwurf sei an der Begehrlichkeit der agrarischen Mehrheit gescheitert. Der Verein hält es für umso dringlicher, daß die

Feuilleton.

Trene Seelen.

Roman von Maria Theresia May, preisgekürnte Verfasserin von „Unter der Königskrone“ und „Wie es endete“.

(27. Fortsetzung.)

„Ich habe unbestimmten Urlaub,“ sagte Richard, „ich kann bleiben, bis wir das Fest Ihrer Genesung miteinander feiern.“

Der Kranke schien befriedigt, aber er seufzte leise.
 „Genesung! — Ich bin dreihundsechzig! — Ja, und die Bücher gehören Dir, und die Kleider auch. Vieles ist ganz gut, wirst du brauchen können. Das Schlechte schenke weg. — Die Einrichtung, wie Alles steht und liegt, gehört der Betty. Ich möchte, daß sie die Sachen mit nach Wien nimmt. — Und besonders vergeht auch die Mila nicht. Wenn die Betty stirbt, soll sie Alles der Mila vererben. Die habe ich im Testament nicht genannt. Sie hat Gefindel von Verwandten. Die würden gleich über sie herfallen. Ich sag's Dir, das ist so gut, wie aufgeschrieben.“
 „Das schon, lieber Herr Vormund, aber warum sagen Sie es dem Fräulein Betty nicht selbst?“

Der Greis sah mit schlaudem Blinzeln den jungen Mann an.
 „Sie weiß gar nichts davon, und ich freue mich über den Spaß. Wie erstaunt sie sein wird! Für sie ist das Bischen ja viel. Sie soll sich nicht mehr plagen. — Und weißt Du, ich will bis zuletzt die Gewißheit haben, daß sie so grenzenlos gut zu mir ist, ohne jeden eigennütigen Gedanken. Das thut wohl, mein Junge. — Wie hübsch die beiden zusammen leben werden — die Betty und Mila — die Mila hat Gold im Herzen, die Andere hat's in dem Kopfe. Der Richard sieht's nicht, blind — die Mila nicht — Gold — Gold!“

Ein leises, ficherndes Lachen drang über die schmalen Lippen, die Augen waren geschlossen. Ganz plötzlich hatte sich das vernünftige Sprechen

des Kranken in wirre Phantasien verwandelt, in denen beständig die Namen Betty, Mila, Richard wiederkehrten, mit leisen Klagen über das fürchterliche Gescheh, über das der Kranke wandern mußte.

Er schreckt lautste Richard. Er hatte noch niemals die Fieberphantasien eines Kranken gehört. Seine Mutter war bis zum letzten Augenblick bei voller Vernunft gewesen. Er rief nach Betty.

Sie kam, und mit gewandten und sanften Händen, unterstützt von Mila, bettete sie den Kranken höher und flößte ihm nach Vorschrift des Arztes beruhigende Medicin ein. Mila aber setzte sich an das Bett und legte ihre Hände auf die wulstigen Finger des Greises. Da schien er ruhiger zu werden, die Phantasien hörten auf und endlich schlief er ein. Man hörte es an den röchelnden, tiefen Athemzügen.

Schweigend nahm Richard mit Betty allein das Abendbrot ein — Mila war bei dem Kranken geblieben. Der junge Mann war tief erschüttert, daß er den alten, wunderlichen Herrn, den er doch so lieb hatte, so nahe dem Tode wieder sah. Der Beweis von zärtlicher Zuneigung, den ihm der Sterbende gegeben, rührte ihn so, daß er kaum die Thränen bekämpfen konnte.

Wie gut es das Leben doch mit ihm meinte, wie viel Liebe er auf allen seinen Wegen fand, wie viel Liebe und Treue! Als wollte ein gütiges Geschick ihm dafür Ersatz bieten, daß er keine Blutsverwandten besaß — keine Familie. Doch bald, bald würde er sich ja selbst die Familie gründen können — Rosa — ach! Da schloß es ihm wieder stehend heiß zu Kopfe. War das Paar, welches er heute Mittag, da er zur Bahn fuhr, bei der Tramway-Station gesehen, wirklich Rosa und Freyenege gewesen, und wenn er sich nicht getäuscht, wie kam das Mädchen zu Freyenege? Der Gedanke marterte ihn unmäßig und auch während der Eisenbahnfahrt hatte er ein und das andere Mal daran gedacht, nur war doch immer wieder Rosa's Bild zurückgetreten vor dem Bilde des Kranken, dem er zueilte.

Betty Lang sah den jungen Mann, der so stumm und finstler saß, traurig an.

„Wie leid thut es mir,“ sagte sie sanft, „daß ein so schmerzlicher Anlaß Sie wieder in die Heimat geführt hat. Ich hatte gehofft, daß die kräftige Natur unseres Freundes dieses Mal noch die Krankheit besiegen würde. Seit gestern habe ich aber zu hoffen aufgehört.“

Richard empfand es mit Beschämung, daß Betty vermuthete, er beschäfte sich mit dem Sterbenden, während er doch, in unmittelbarer Nähe derselben und seit Jahren wieder bei den treuen Freunden, sich nur seinen eierfächtigen Grillen hingab.

„Warum haben Sie keine Krankenwärterin genommen?“ fragte er, dem forschenden Blick der alten Freundin ausweichend.

„Herr Major liegt erst seit acht Tagen, wir wechseln ab, Mila und ich. Warum sollen wir dem Manne, der sich so gütig gegen uns erwiesen hat, nicht dies kleine Opfer bringen.“

„Heute werde ich Sie ablösen,“ erklärte Richard.

„Mila kommt heute an die Reihe, sie wird es sich nicht nehmen lassen, aufzubleiben.“

„Ach, dem jungen Mädchen wird die Nachtruhe ganz willkommen sein,“ meinte Richard. „Sagen Sie mir nur, was ich zu beobachten habe.“
 „Eben trat Mila ein, und Betty theilte ihr mit, daß Richard die Nacht bei dem Kranken wachen wollte.“

„Natürlich,“ entgegnete sie ruhig. „Herr Major wird sich freuen, Sie zu sehen, wenn er Nachts erwacht.“

„Dann bitte, Fräulein, geben Sie mir meine Verhaltensmaßregeln,“ sagte Richard und stand auf.

Sie schüttelte leicht den Kopf.

„Wozu? Was der Kranke bedarf, werde ich ihm schon reichen. Er ist meine Hand gewöhnt!“ fügte sie wie entschuldigend hinzu.

„Ja, aber Sie werden sich doch zur Ruhe begeben, Fräulein?“

„Wer — ich?“ fragte Mila und sah mit den großen, dunklen Augen Richard vorwurfsvoll an. „Sie meinen, ich könnte schlafen, heute, da der Kranke dort drinnen vielleicht die letzte Nacht bei uns ist?“ — Unmöglich!“

„Der Herr Major ist sehr gut gegen Sie gewesen?“

Regierung mit den übrigen Vertragsstaaten sich über die Fortführung des bisherigen Handelsvertragspolitiks verständigt. Befriedigende Verhältnisse werden nicht eher wiederkehren, als bis Sicherheit und Stetigkeit in die Beziehungen mit dem Auslande gebracht wird. Deshalb ist eine langfristige Verlängerung der Handelsverträge notwendig. Rußland wäre dazu bereit, Oesterreich-Ungarn würde es freudig begrüßen, weil dadurch der Ausgleich zwischen den beiden Staaten wesentlich erleichtert würde.

Wie den polnischen Blättern aus Wien geschrieben wird, gilt in polnischen Kreisen der Termin zur Erledigung der Wehrvorlage durchaus nicht als kritisch. Schon in der Sitzung des Polenclubs, in welcher die Debatte darüber geführt wurde, hat Minister Dr. Pientak darauf hingewiesen, daß es eventuell möglich sei, auch ohne ein parlamentarisches Gesetz die Ersatzreserve für eine beschränkte Zeit zur activen Dienstleistung heranzuziehen. Wie die Blätter nun ausführen, ist in den §§. 5 und 12 des Wehrgesetzes diese Möglichkeit ausdrücklich ausgesprochen, und zwar unter Berufung auf das Gesetz vom 31. Mai 1888 betreffend die ausnahmsweise Heranziehung der Reserve und der Ersatzreserve zur activen Dienstleistung. Laut §. 1 dieses Gesetzes können der erste Jahrgang der Reserve und die drei jüngsten Jahrgänge der Ersatzreserve „unter besonderen Verhältnissen“ auf Befehl Sr. Majestät zur activen Dienstleistung herangezogen werden mit der Beschränkung, daß kein Reservist länger den Präsenzdienst auszuüben hat, als er in dem betreffenden Jahrgange verbleibt, demnach nicht länger als ein Jahr. Der „ausnahmsweise Bedarfsfall“ wäre dadurch gegeben, daß vor dem Frühjahr kein neues Recrutementcontingent zur Einrückung gelangen kann. Die Regierung, beziehungsweise die Krone hat es demnach in der Hand, vorläufig auch ohne parlamentarisches Gesetz einen Theil der Ersatzreserve zur activen Dienstleistung heranzuziehen. Als viel dringender bezeichnen die genannten Blätter dagegen die Angelegenheit der Zuckerkonvention. Der Termin zur Ratifizierung dieser Convention läuft am 31. Januar 1903 ab und es ist selbstverständlich, daß es schwer sein wird, einen Ersatz für die parlamentarische Behandlung eines Gesetzes zu finden, welches seiner Natur nach eine internationale Bedeutung hat.

Vorleseabend des ungarischen Casinos am 14. November.

Dr. Eugen Konrad, Director der Landes-Irrenanstalt: „Ueber den Selbstmord.“

In der Mortalitäts-Statistik Ungarns finden sich folgende trockene Zahlen: Selbstmörder waren in der Zeitperiode 1881/87 im jährlichen Durchschnitt 1348, in der Zeitperiode 1892/95 = 2052, im Jahre 1898 = 3031, im Jahre 1901 = 3198. Auf jede Million Einwohner entfallen 200 Selbstmörder.

Im Jahre 1888 entfallen auf die Culturstaaten pro Mille Selbstmörder: Sachsen 311, Dänemark 247, Schweiz 207, Hessen 240, Baden 211, Frankreich 219, Preußen 179, Württemberg 156, Oesterreich 157, Bayern 137, Belgien 115, Schweden 118, England 81, Norwegen 67, Italien 52, Finnland 40 und Irland 24. In Europa werfen jährlich 60 Tausend Menschen das Leben eigenmächtig von sich.

Wir stehen da einer eigenthümlichen socialen Erscheinung gegenüber. Was kann die Ursache sein, daß der Mensch, trotz des so mächtigen Selbsterhaltungstriebes, fähig wird, sein eigenes Leben zu vernichten? Sociologen, Theologen, Juristen und Ärzte haben sich vielfach mit dieser Frage beschäftigt. Das unbefangene kritische Denken kann im Selbstmorde nur eine solche Abnormität erblicken, deren Grundlage in der Pathologie der Seele, in krankhaften Functionen des Nervensystems zu suchen ist, — zugegeben jedoch, daß die freiwillige Vernichtung des eigenen Lebens nicht ausschließlich in jedem Falle ein Krankheitsphänomen sei.

Vortragender erörtert und beleuchtet diese Frage vom pathologischen und socialen Standpunkte aus und kommt zu dem Schlusse, daß es meistens ein Conglomerat von Motiven ist, welches die Katastrophe herbeiführt, und daß das angebliche Motiv der Selbstmorde, welche sich vor unseren Augen abspielt, nur das letzte Glied einer hinter den Coulissen sich hinziehenden Kette bildet. Im Allgemeinen reihen sich in ursächlichem Zusammenhang aneinander: die fortschreitende Civilisation, die Aufklärung, die im Gefolge dieser anwachsenden Ansprüche an das materielle Leben, Jagd nach Betäubung und Vergnügungen, der ungenügende Verdienst, die Ueberarbeitung, die graduelle Abminderung der Nervenkraft Generationen hindurch, schließlich geistige und körperliche Degeneration, Geistesstörung und Selbstmord.

Wir könnten also mit Recht die Civilisation anklagen, daß sie eine nicht unbedeutende Zahl der Menschen in die Selbstvernichtung treibt.

„Sehr gut,“ sagte sie und ihre Stimme zitterte. „So werden wir zusammen wachen, Fräulein Mila.“ „Dann werde ich auch wach bleiben,“ sagte Betty in ihrer stillen Weise. „Mila hat Recht, es ist vielleicht die letzte Nacht, daß unser Freund noch bei uns weilt.“

Da wandte sich Mila, bereits im Begriff, wieder in das Krankenzimmer zu gehen, lebhaft um.

„Nein, nein,“ sagte sie zärtlich, „Sie nicht, Tantechen, Sie brauchen Schlaf, Sie dürfen sich nicht krank machen, denken Sie daran, daß Sie sich für uns Alle schonen müssen, denn was thäten wir wohl ohne Sie?“

Richard traute seinen Ohren kaum. Kam dieser weiche Perlenston wirklich von den Lippen der wilden, trogigen Mila? Welche Wandlung war in diesem eigenartigen Geschöpf vorgegangen?

Nur jetzt, wie sie schnell und verstohlen den Arm Betty's streifte, glich sie in ihrer Bewegung dem scheuen Kinde von einst.

Betty lächelte wehmüthig, als sie sein Staunen bemerkte.

„Ja,“ sagte sie, als Mila wieder im Krankenzimmer verschwunden war, „das Mädchen hat sich sehr verändert. Für mich ist sie ein wahrer Schatz geworden, und auch Herr Major hat sie sehr gern.“

„Diese Aenderung ist allein Ihr Werk, Tante Betty.“ Sie sah ihn mit einem seltsamen Blick an.

„O nein, weder mein Werk, noch mein Verdienst — eine andere Macht hat Mila geholfen! Aber kommen Sie jetzt hinein, ich glaube, unser Kranker ist wach.“

Es war tief in der Nacht. Voller Mondschein fiel durch das verhangene Fenster des Krankenzimmers, hinter einem Schirm brannte die Lampe, bei deren Schimmer Mila arbeitete, auf die leiseste Bewegung hin bereit, zu diesem zu eilen.

Richard Thielemann saß neben dem Bette, ihm waren die Augen schwer geworden und müde lehnte er den Kopf an das Kissen, das Betty sorglich über die Lehne des alten bequemen Armstuhls gehängt hatte. Mit Mila hatte er nur wenige Worte gewechselt, sie hatte seine Frage nur kurz, wenn auch nicht untreudlich beantwortet, so daß er meinte, das Sprechen im Krankenzimmer sei ihr unlieb. Wenn er jetzt im halben Schlummer die Augen öffnete, sah er den zierlichen Kopf über die Arbeit gebeugt — die schweren, blauschwarzen Flechten bildeten ein Diadem über der klaren, ersten Stirn, auf die einige Locken des welligen Haars fielen, und krause, widerpenntige Haarfloeden ringelten sich auch im Nacken und schienen den schlanken Hals zu lieblosen, dessen anmuthige Linie dem jungen Manne aufstiel.

Da regte sich der Kranke, und im Nu war Mila bei ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Die Civilisation befruchtet die Erde und ihre Früchte sind segenspendend für die Menschheit, doch hat sie auch ihre Sumpfe, in welche noch immer Viele hineingerathen. Sollte hier die Morrell'sche Theorie einlezen? Hat die Natur ihre Labyrinth hier aufgestellt, um die Schwächlinge geistig aus dem Leben zu schaffen? Dies mag für die statistischen Massen gelten. Für den Einzelnen gilt diese Theorie nicht, denn es gibt auch hehre Motive der Selbstvernichtung.

Aus leicht erklärlichen Gründen ist die Frequenz des Selbstmordes beim männlichen Geschlechte eine viel größere, als beim weiblichen. Auf 5 männliche Selbstmörder entfällt ein weiblicher. Dagegen ist unter den Unverheirateten das weibliche Geschlecht zahlreicher vertreten. Dies hängt damit zusammen, daß viele Mädchen nicht in die Lage kommen, ihren naturgemäßen Lebenszweck als Frauen zu erfüllen. Die meisten Selbstmorde unter den Mädchen fallen in das Alter zwischen dem 15. und 25. Lebensjahre. Da spielen sich auch jene Tragödien ab, deren Motto ist: unglückliche Liebe.

Vortragender hält sich für berechtigt, auf das Capitel der Liebe abzusprechen, nicht nur um die Motive des Selbstmordes aus unglücklicher Liebe zu verstehen, sondern weil zwischen Liebe und Peinart selbst zu unseren Zeiten noch immer ein logisches Band besteht und die Peinart — wie böse Zungen behaupten — ja auch nur eine besondere Art des Selbstmordes sei. Was ist die Liebe?

Die einzig wärmende Sonne auf Erden. Ein schmerzlich-wonniger Traum unseres Herzens. Ein entzückender, grundloser Wirbel. Ein zündend-mordendes Licht aus dem Himmel. Eine Fluth der Wonne. Ein Feengarten mit Rosenbäumen, auf denen Jünglinge erhenkt baumeln u. s. w. Vortragender bittet um Pardon, er habe sich vergriffen. Er suchte eine wissenschaftliche Definition der Liebe und es geriet ihm ein Rand lyrischer Gedichte in die Hände. Wenn ein Gelehrter des Phantasie die Liebe gehört hätte, so würde er sofort erklärt haben, die Liebe sei eine Verirrtheit. Und Vortragender, mit dem kalt kritischen Verstande des Psychiaters, würde ihm nicht besonders widersprechen. Liebe und Geistesstörung haben so manche gemeinamte Züge. Wollte aber der Gelehrte behaupten, die Liebe sei eine Geisteskrankheit, so würde Vortragender dagegen streiten, denn es gibt so manche Geistesgesunde, die Narren sind, aber nicht jeder Geisteskranke ist ein Narr.

Das Grundgefühl der Liebe ist gemein-animistisch, etwa wie der Hunger. Es steht auch der Rangordnung nach den vegetativen Gefühlen gleich und ist aus dem Gehirn in die letzte Station des Rückenmarks verbannt. Aber von da bricht es hervor und strebt aufwärts in das Gehirn, mit elementarer Gewalt vereinigt es sich da mit den seelischen Gefühlen, es bemächtigt sich der Gedankenwelt und beherrscht schließlich die ganze psychische Individualität. So steigt das Liebesgefühl aus dem Staube empor bis zu den höchsten Stufen der Ideale.

„Der Verliebte ist also hungrig. Er ist hungrig auf — wie soll ich's nur sagen? — auf den kleinen rothen Apfel, in welchen unser Urbater im Paradiese hineingebissen hat. Ich beschuldige jedoch die Eva des Schmutzgefäßes, denn sie mit diesen Äpfeln getrieben hat; denn wäre es sonst möglich, daß wir eine Ahnung hier auf Erden haben — von der Wonne des Paradieses.“

Die Liebe schöpft also aus doppelter Quelle und darin liegt ihre Macht. Eine Enttäuschung, die die Unmöglichkeit der Befriedigung hervorruft, spiegelt den Verlust der ganzen Persönlichkeit vor und diese dunkle Perspektive befähigt den Verliebten dazu, seinem Verluste auch die irdische Hülle nachzuwerfen.

Aus den Verhältniszahlen der Selbstmorde in den europäischen Staaten läßt sich constatiren, daß es Staaten gibt, wo der Selbstmord in Progression ist; solche, wo er stagnirt, und solche, wo er sich im Rückgange befindet. Dann gibt es auch auffallende Unterschiede in der Frequenz zwischen den einzelnen Staaten. Vortragender erörtert und versucht, diese Erscheinungen zu erklären. So ist die Progression verhältnißmäßig in Frankreich, wo die Lebensauffassung eine hypermaterialistische ist, wo der Alkoholismus wüthet und die Bevölkerungszahl sinkt. Außer anderen Ursachen, wird für die Verminderung wohl die Abnahme der Acclimatationsfähigkeit anzupprechen sein, da das Volk sich in die veränderten Lebensverhältnisse allmählig hineinfindet.

Der Selbstmord ist eine Volkskrankheit, die wir niemals ausrotten werden können. Ihre Heilmittel sind: 1. Verbesserung der Lebens- und Ernährungsverhältnisse, Regelung der Arbeitsverhältnisse. Also eine sociale Aufgabe. 2. Herabsetzung, eventuell Anpassung der Ansprüche an den Erwerb. 3. Erziehung der Seele. Die beiden Letzteren stehen in organischem Zusammenhange zu einander.

Die Richtung, in welcher sich die Erziehung der Seele zu bewegen hat, muß sich auf die Grundfunctionen des centralen Nervensystems stützen. Das Lebensprincip aller sich bewegenden lebenden Wesen besteht im Angriff und in der Verteidigung: Das, was uns angenehm ist, greifen wir an, um es zu erwerben; was uns unangenehm ist, das halten wir von uns fern. — Dieses Verhalten regeln gewisse allgemeine Gefühle. Wenn z. B. ein verliebter Chemann seine ihm lieblich zu lächelnde junge Frau erblickt, so löst dieser Anblick bei ihm eine so angenehme Nervenregung aus, daß er in die Aggression übergeht, und weil die Angriffswaffe des menschlichen Thieres, in seinem heutigen Zustande, die Arme bilden, so wird es das Besitzergreifen durch eine Umarmung ausüben. Hat Darwin mit seiner Theorie Recht, so muß es eine Zeit gegeben haben, wo der verliebte Mensch auch gebissen hat — freilich nur so in freundschaftlicher Weise. Der Ruß ist ja nichts Anderes, als ein durch die Cultur verfeinertes Ueberbleibsel jenes Weizens. Wenn dagegen der verliebte Gatte statt der Frau seine Schwiegermutter erblickt, so glaubt Vortragender — trotz aller Hochachtung für die Schwiegermutter —, daß die Umarmung unterbleibt, ja es wird sogar so manche Männer geben, die in die atavistische Neigung des Urzustandes verfallen und beißen — aber weniger freundschaftlich.

Das nämliche Princip herrscht auch in der Thierwelt. Das aber, was den Menschen über die Thiere erhebt, ist nicht nur der besondere Reichtum seiner intellectuellen Functionen, sondern eine besondere Entwicklung der seelischen Fähigkeiten, welche im Hemmungsvorgange gegeben ist. Der Hund z. B., wenn er hungrig ist, verschluckt den Bissen, weil er ihm schmeckt; er kümmert sich dabei nicht um seinen abgemagerten Bruder, der ohne Nahrung bleibt. Auch der Mensch würde den Bissen verschlucken — so Mancher verschluckt ihn auch! —, aber weil er sieht, daß sein Mitmenschen ohne diesen Bissen leiden würde, so überläßt er ihn. Ein höheres Gefühl, die Barmherzigkeit, trat als Hemmung auf und unterdrückte die Begierde des Thieres. Der Grundzug der Entwicklung der menschlichen Seele ist der Altruismus, den die christliche Religion einfach und dennoch tief philosophisch in die Worte kleidet: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst“ und „Was Du nicht willst, daß man Dir thue, das thue auch Du Andern nicht“. In die sich entwickelnde Seele soll man daher frühzeitig die Keime der altruistischen Gefühle verpflanzen, die uns die Entsagung lehren, und nähren und pflegen soll man die Welt der edlen Gefühle, aus denen die Stimmung ihre Kraft schöpft.

Vortragender apostrophirt nun das Haus und die Schule. Letztere möge die Schüler, deren geistige Fähigkeiten dem Lehrplane nicht gewachsen sind, rücksichtslos ausmerzen. Derjenige Lehrer, der solche Schüler propagirt, erwirft der menschlichen Gesellschaft einen schlechten Dienst. Aus solchen Schülern rekrutirt sich die Gutterstadt'sche Statistik, welche über 289 Schüler-Selbstmorde berichtet. Jede Schule möge über ihrem Portale die Worte Rabelais' in goldenen Lettern anbringen: „Wissen ohne Gewissen ist nur der Ruin der Seele.“

Vortragender schließt mit den Worten: „Der weise Dichter der Tragödie des Menschen stellt Adam auf eine Felsen Spitze, von wo derselbe, tropfend mit der Gottheit und sich als Herrn seines eigenen Schicksals wahnend, herabspringen will. Da erscheint Eva, mit dem Versprechen der Zukunft in ihrem Schooße. Und der Herr spricht zu dem sich beugenden Adam: „Ich sage es Dir Mensch, kämpfe und vertraue mir.“

Ja, es sei und bleibe ewig der Menschheit eigen Das, was der Verzweiflung und des Selbstmordes bestes Gegenmittel ist: die Hoffnung!

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentliche Bitte!

Nachdem viele Schüler der hiesigen röm.-kath. Normal-Schule wegen Armuth ihrer Eltern sehr mangelhaft mit Kleidern versehen und darum verschiedenen Krankheiten ausgesetzt sind und so am Schulbesuche gehindert werden, so erlaubt sich die gefertigte Direction, alle edlen Gönner und Schulfreunde auf diesem Wege höflichst zu eruchen, milde Beiträge zur Bekleidung der armen Schüler obgenannter Schule spenden zu wollen. Die Geld- und eventuell Kleiderpenden werden auch in der röm.-kath. Pfarramts-Kanzlei dankend entgegengenommen und seinerzeit öffentlich quittirt.

Hermannstadt, am 10. November 1902.

Die Direction der röm.-kath. Normal-Schule.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. November.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat ernannt: den Temesvarer Gerichtshof-Richter Dr. Gabriel Haller zum Präsidial-Secretär bei der Klausenburger k. Gerichtstafel; den Kanzlei-Official Peter Tamasi zum Kanzlei-Director, den Kanjlisten Samuel Derzsi zum Kanzlei-Official beim Székelyudvarhelyer k. Gerichtshofe.

(Verleihung.) Der Vicepräsidentin des Marosvásarhelyer wohlthätigen Frauenvereines, Witwe Justine Borosnyai geborene Szathmari wurde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

(Sperrre.) Die Bemerkungen der folgenden Gemeinden wurden wegen Vorhandenseins der Pflanzlöcher in deren Weingärten unter Sperrre gestellt: Tatás und Maros-Szent-Jimre im Ujso-Fehérvár, — Mezö-Bodon und Bagyon im Zorda-Kranjovos, — Macso, Strigy-Klop und Felső-Beites im Hunyader Comitát.

(Bestätigungen.) Das kön. ung. Ministerium hat die Satzungen des Bacskauer freiwilligen Feuerwehr-Vereines und der Hótfaluer Székler Gesellschaft mit der Einreichungs-Clauel versehen.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Dr. Josef Groß, Mädchenschul-Professor, und Ellen Theis; Beide ev. A. B. — Gustav Adolf Engler, Tapezierer, und Malvine Höschmann; Beide ev. A. B. — Peter Beleznai, Knecht, röm.-kath., und Sofie Nagy, ev.-ref.; Beide in Doboz. — Karl Knopff, Müller-Gehilfe, und Elisabeth Bauer; Beide röm.-kath. und in Ungarisch-Weszfürchen. — Alfred Milek, Friseur in Alesnac (Serbien), röm.-kath., und Mathilde Roth, ev. A. B. — Andreas Kelemen, Landmann in Bekés, und Elisabeth Monori in Gyula; Beide ev.-ref. — Martin Jakab, Schneider-Gehilfe, und Theresie Weiß in Galbá.

(Der gestrige Vortrag Dr. Eugen Konrad's,) den wir im Auszuge weiter oben bringen, gewährte denn, den großen Turnaal des Staats-Obergymnasiums ganz füllenden auserlesenen Auditorium einen seltenen Genuß, wie solcher nur von einem Meister erwartet werden kann, der den Stoff seiner Mittheilungen in den winzigsten Partikeln und in seiner Gänge wissenschaftlich und practisch souverän beherrscht, dem Stoffe immer eine sichere Zeichnung bewegten Lebens zu geben weiß, dort, wo er kräftige Farben wählt, dem Charakter des Erläuterten sein Recht geben will, dies nie auf Kosten des guten Geschmacks thut und schließlich den Hörer in solchem Maße anzuregen und bis zum letzten Wort so zu fesseln versteht, daß die Gefahr auch nur der geringsten Langeweile ausgeschlossen ist. Alles und Jedes war in diesem Vortrage mit großer Frische und Leuchtkraft der richtigen Farbe gegeben und niemals schlich sich ein starrer Ton ein. Das unter solchen Verhältnissen empfangsfreudige Publicum brach am Schluß des geistvollen Vortrages in langanhaltenden Beifall aus. Damen und Herren eilten, den Vortragenden wärmstens zu beglückwünschen.

(Professor Karl Dörtschlag) feiert heute seinen 70. Geburtstag. Am 15. November 1832 in Hohenlufow in Mecklenburg-Schwerin geboren, bezog Karl Dörtschlag im Jahre 1846 eine Realschule mit lateinischem Unterricht in Graudenz. Seiner Neigung zur Kunst folgend, trat er im Jahre 1851 in das Atelier des Professors Bräde in Berlin ein und seine Beurlaubung lassen, nachdem er sich in der Akademie der Künste hatte immatriculiren lassen, weitere Förderung und schönen Erfolg, indem ihm von der Hochschule zwei Preise zuerkannt wurden. Im Jahre 1858 trat er in München in das mit der Akademie in Verbindung stehende Meister-Atelier Professor Schrader's ein, wo er Bilder nach eigenen Entwürfen ausführte und sich mit denselben an den großen akademischen Kunstausstellungen betheiligte. Im Jahre 1862 kam Dörtschlag nach Siebenbürgen. Hier fand er zunächst an der Unterrealschule in Sächsisch-Reen als Zeichenlehrer seine erste Anstellung. Nach kurzer Zeit kam er in derselben Eigenschaft an das ev. Gymnasium nach Mediaşch. Seit dem Jahre 1870 ist Karl Dörtschlag ordentlicher Lehrer an der mit dem ev. Gymnasium A. B. verbundenen Realschule in Hermannstadt. Seine Bestrebungen, den Zeichenunterricht in den sächsischen Schulen zu heben, führten zu den von ihm angeregten Zusammenkünften der dem ev. Landes-Consistorium unterstehenden Zeichenlehrer in Schäßburg, Neus und Hermannstadt in den Jahren 1874 bis 1878, in denen allgemeine Principien des modernen Zeichenunterrichts, Lehrpläne für denselben, Instruktionen für die Zeichenlehrer und die Inspection nach seinen Entwürfen berathen, festgestellt und dem Landes-Consistorium unterbreitet wurden. Unter seinen Hermannstädter Schülern und Schülerinnen, die er auch später in ihrem Studium der Malerei zu fördern suchte, ragten besonders Robert Wellmann, Fritz Schullerus, Arthur Conin und Hermine Hufnagel hervor. Außer Aktarbildern in Kleinbild, Botsch, Weillau, Zuckmantel, Brenddorf, Haschag, Oberneudorf, Burgberg, Hermannstadt in der Johannisfirche, Petrofny u. s. w. malte Karl Dörtschlag Stillleben („Trauben und Melonen“ im Bruckenthal'schen Museum), eine Ansicht von Michelsberg (im Bruckenthal'schen Museum), Porträts (Franz Gebbel, G. D. Teutsch, A. v. Stoß, Major Herzberg, dessen Kinder und Enkel, Dr. W. Bruckner, Bischof Müller u. A.) und die Theater-Vorhänge in Hermannstadt und Kronstadt. Auch die Wandmalereien und der Kinder-Fries im „Lagel-Tempel“ auf unserer städtischen Promenade hat er ausgeführt. Für die Kirchen von Kleinbüsch, Zuckmantel, Petrofny, Hammerdorf u. s. w. wurden die Altäre nach seinen Entwürfen hergestellt. Auch in literarischer Beziehung ist Karl Dörtschlag für die Kunst vielfach vor die Öffentlichkeit getreten. Ebenso hat er sich um die Hebung unseres Verhönerungs-Vereines viel verdient gemacht. — Aus diesem festlichen Anlasse fand sich der Professoren-Körper unserer evang. Mittelschulen heute in der ersten Vormittags-Stunde in der Wohnung Karl Dörtschlag's ein, um den allgemein verehrten und beliebten jubilirenden Kollegen zu beglückwünschen.

Sz. 604/1902. [1039] 1-1
végreh.

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszombeni kir. járásbírósnak 1902. évi V. 1141. sz. végzése következtében Dr. Bordan János nagyszombeni ügyvéd által képviselt nagyszombeni Moess Gusztáv javára Szászujfalu községé ellen 400 Kor. s jár. erejéig 1902. évi október hó 8-án foganatosított kielégítési végrehajtás utján felül foglalt és 90. Koronára becsült következő ingóságok, u. m.: 1 ménló és 1 pinzgauvi bika nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a nagyszombeni kir. járásbírósa 1902. évi 1141. sz. végzése folytán 400 Kor. tőkekövetelés, ennek 1901. évi november hó 1. napjától járó 5% kamatai és eddig összesen 82 Kor. 20 fillérben bíróság már megállapított költségek erejéig Szászujfalu községben a község-házánál leendő esküszöke 1902. évi november hó 19-ik napjának délelőtti 10 órája határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

A mennyiben az elővezendő ingóságokat mások is le- és felül foglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §. értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Nagyszomben, 1902. évi november hó 3. napján.

Philp Gusztáv,
kir. bír. végrehajtó.

Weierhof

in Hermannstadt, Elisabeththor-Vorstadt,
Rideligasse 9,
ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres dort zu erfragen. [994] 3-3

Wohnung zu vermieten

Ecke des Hermannsplatzes und der Harteneckgasse gegen die Gasse
2 Zimmer, Küche und Zugehör, eventuell auch die Werkstätte im Hofe; zu beziehen am 1. December.

Näheres bei F. A. Reissenberger,
Kleiner Ring 23. [1032] 2-2

**Los- u. Asscuranz-Agenten,
Colporteurs etc. etc.**

können monatlich 300—400 Kronen sicher und dauernd verdienen. Offerte unter „Sichere Existenz“ an die Annoncen-Expedition J. Danneberg, Wien, II., Praterstrasse 33. [1021] 5-5

Kinder-Kleidchen

in großer Auswahl für Kinder von 1 bis 10 Jahren in Barchent und Stoff, sowie fertige Damen-Kleider zu tief herabgesetzten Preisen bei

A. Schlesinger,
Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 7. [1019] 5-9

**Ungeschwemmtes Prima-
Buchen-Brennholz**

Ich offerire meine anerkannt schönste und beste Qualität in Buchen-Brennholz:

- I. mit 12 fl., geschnitten und gespalten mit 14 fl.,
- II. „ 11 „ „ „ „ „ „ „ 13 „

per Meter-Klafter in's Haus gestellt.

Bestellungen nimmt aus Gefälligkeit entgegen Herr Franz Geisberger, Heltauergasse 2.

Achtungsvoll

Eduard Zimmermann,
Bahngasse 14. [1029] 2

Richters Liniment. Capsici comp.
Unter Pain-Expeller
ist ein althergebrachtes Hausmittel, welches seit mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus u. Gefäßstörungen angewendet wird.
Warnung. Rinderwertigen Nachahmungen wegen ist man beim Einkaufe vorichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Unter und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h. K. 1.40 und K. 2.— vorrätig in fast allen Apotheken: Haupt-Depot bei Josef von Förstl, Apotheker in Budapest.
R. Richter & Cie., t. u. f. Sofl. Hermannstadt. [1876] 7-35

**2 tüchtige cautiousfähige
Wirthe gesucht.**

Näheres Brauerei Habermann.

**1-2 Wagen Batoull-Aepfel,
Prima,**

werden zu kaufen gesucht.
Preisangabe per Kilogramm erbeten.

Eduard Zimmermann,
Hermannstadt, Bahngasse Nr. 14. [1030] 2-2

Guts-Verpachtung.

Der im Hortobágher Thale des Großföller Comitates, an der Hermannstadt-Agnetzler Landstraße liegende, von Agnetzeln 5 Kilometer entfernte, zum Bürföller Bittert gehörige communitäre 111 Katastral-Joch große Acker- und 48 Katastral-Joch große Wiegründ, sowie 8 Joch Grund mit Wohn- und Wirtschaftsbau-Gebäuden ist auch für längere Zeit zu verpachten.

Der in Einem liegende äußere Grund ist auch für Weide sehr geeignet.

Nähere Aufklärungen ertheilt sowohl mündlich, als auch schriftlich der Vormund der minderjährigen Eigenthümer Herr Paul Józsa in Kiskapus. [1035] 1-3

Directer Import.

Original feinst

Jamaica-Rum

von der Firma
Adams Brothers & Co. in London.

Alleinverkauf bei
Ludwig Fuchs,
Hermannstadt. [987] 6-10

Directer Import.

**Bestes, vollkommen trockenes, billigstes
Buchen-Brennholz**
ungeschwemmt,

per Meter-Klafter 21 Kronen ab Magazin, mit Zustellung in's Haus 22 Kronen, — geschnitten in's Haus gestellt 25 Kronen, — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt 26 Kronen. [42] 44

Bestellungen nimmt entgegen Joh. J. Keil, Mehl-Niederlage, Grosser Ring II, G. Orendt und W. Feiri, Heltauergasse 45, Josef Schwarz, Kaufmann, Saggasse 8, Karl Mühlsteffen, Färbergasse 19.

Karl Roth,
Reussbachgasse Nr. 7.

Loden-Hüte

aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik
Josef Pichler & Söhne, Graz.
Neuestes in [832] 10

Secessions-Hüten.

Form sehr elegant und praktisch.
Im Alleinverkauf für Hermannstadt bei
Fritz Connerth,
Hutmacher.

Nicht zu übersehen!!!

Hantschel's

Gesundheits-Zwieback

Milch-Eiweiss-Nahrung

wegen seinem hohen Nährwerth, leichten Verdaulichkeit u. angenehmen Geschmack anerkannt bestes und billigstes Nahrungsmittel für Gesunde, Kranke und Kinder vom Säuglingsalter an. Selber wurde wegen seiner Vorzüglichkeit bereits hundertmal in Wien und Rom mit der höchsten Auszeichnung prämiirt und eignet er sich wegen seiner unbegrenzten Haltbarkeit auch bestens als Jäger- u. Touristen-Zwieback.

Angenehmstes und billigstes Beigebäd zu Thee, Kaffee, Chocolate, Cacao, Wein etc.

Hantschel's Gesundheits-Zwieback ist fast überall zu haben, wo nicht, direct durch

Gustav Hantschel's Zwieback-Bäckerei,
Hermannstadt.

Preis per Paquet 1/4 Kg. 75 Heller.
Postsendungen geben zu 1, 2 und 3 Kg. Zubalt franco jeder Poststation gegen Nachnahme.
Wiederverkäufern gebe 20% Waaren-Rabatt und 3% Cassa-Sconto. [808] 10-12

In Hermannstadt zu haben bei den Herren L. Fuchs, F. Wagner, A. Scheyhing, Julius Ballmann, A. Grell und G. W. Simonis; in der Unterstadt bei C. Albrecht; in Vizakna bei Herrn T. Takáts.

Bekanntmachung.

Unterfertiger erlaube mir, einem verehrten Publicum bekannt zu geben, dass ich nunmehr auch in

Schässburg, Kleine Mühlgasse Nr. 2

Zweiggeschäft meiner Hermannstädter Clavier- und Harmonium-Handlung

errichtet habe. Ich hoffe, dadurch den Wünschen eines entfernteren Kundenkreises zu entsprechen und werde stets bestrebt sein, mir das Wohlwollen und die Zufriedenheit meiner geschätzten Kunden nach wie vor zu erhalten.

Hochachtungsvoll

F. A. Kauffmann.

[878] 7-12

MÖBEL

Tischler- u. Tapezierer-Möbel-Niederlage
Gustav Engber,
Hermannstadt, Schmiedgasse 19.

Reichhaltiges Lager von soliden, geschmackvollen Einrichtungen in allen Stylarten zu allerbilligsten Preisen. Bestellungen von Möbeln, sowie Tapezierer-Arbeiten werden zu billigen Preisen solid und sauber hergestellt. [1024] 2

**Herbst- und Winter-Saison!
Grosse Auswahl von:**

Kleiderstoffe in schwarz und den modernsten Farben.
Damen-Tuche, Loden, Flanelle, waschechte Barchente, Tennis-Stoffe.

Alle Arten Aufputz und Zugehör.
Pelz-Waare, als: Muffe, Boas und Colliers.

Bett- und Tisch-Garnituren.
Vorhänge, Portieren, alle Arten Teppiche.

Eine Partie Herbst- u. Winter-Jacken,
Paletots, Krägen und Ronds. [984] 4-6

zu den billigsten Preisen bei

C. Nedelkovits, Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 2.

Bade-Anstalt auf der unteren Promenade

Wannen-Bäder:

mit Wäsche 50 fr. für Sections-Mitglieder:
ohne Wäsche 40 fr. mit Wäsche 40 fr.
ohne Wäsche 30 fr.

Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachl.ß.

Kneipp-Curen — Massagen — Kaltwasser-Curen.

Sections-Mitglieder genießen bei Letzteren 15% Ermäßigung. [888] 9

Section „Hermannstadt“ S. K.-V.

Flügel und Pianino

bewährtester Construction mit Stimmstöcken „ohne Sicherheitskapsel“, sowie

Schul- und Pedal-Harmonium

hält zur geeigneten Auswahl die [877] 7-12

Clavier- u. Harmonium-Handlung F. A. Kauffmann

Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 11.

(Filiale: Schässburg, Kleine Mühlgasse Nr. 2.)

Garantien selbstverständlich. — Zahlungs-Bedingungen nach Vereinbarung.

Fachliche Auskunft über ältere und neuere Erfindungen, welche auf Clavier- und Harmoniumbau Bezug haben, werden Jedermann durch obgenannte Firma gerne ertheilt.



JULIUS ERŐS

Hermannstadt,
Heltauergasse Nr. 3.

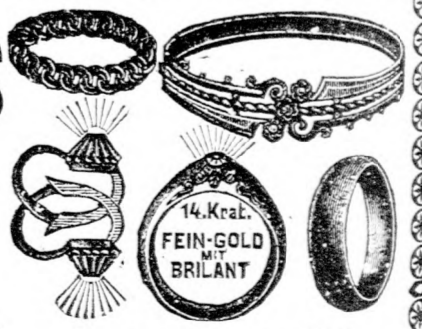
Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold-

und
Silberwaaren-Lager

empfiehlt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der

Nr. 190 C.
Silber-Cylinder-Remontoir-Uhr,
50 Millim. Durchmesser,
gravirt, solides gutes Werk
fl. 5.25, Doppelmantel
fl. 6.75.

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nur gute, solide
Waare.

Billige Preise, gewissenhafte
Garantie. [154] 48

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Hierzu eine Beilage.